

Legende



Hier hast du eine kleine Übersicht, worauf du dich in diesem Buch einlässt:

Queerness	XXXXXX
Kitsch	X
Mental illness	XXX
Spice	XXXXX
Humor	XX
Toxisches Verhalten	XXX

Zudem habe ich jede Geschichte entsprechend ihrer Themen gekennzeichnet:

 Spice  Ernst  Humor  Mental illness

Je mehr von einem Symbol aufgereiht ist, desto intensiver ist das Thema.



Sonnenseide
umhüllt weich
winterkalte Haut
blass schimmernd - erregt
windet sie sich
in züngelndem Licht
ein leises Wispern
von Sommer spricht

Vorwort



Da war dieser eine Mensch – diese eine Frau, die
erkannte, wie schlecht es um mich stand.

Lisa gab mir Raum, Schutz, was zum Essen und
das Gefühl nicht mehr mit meinem Monster zu
alleine sein.

Ich blicke nicht gern zurück, doch liegt in der
Vergangenheit, zwischen all den schlechten Tagen
dieser eine – dieser eine Abend, an dem ich die
Lebensfreude und die Hoffnung wiederfand.

Es hat sich so vieles verändert, doch eines ist
geblieben.

Der unglaublich gute Sex.

Kaylinn B.

Begierde



Wie ein frisch geschlüpfter süßer Drache erfüllte ein lautes Zischen die kleine Küche, als ich den Milchschäumer anmachte. Kurz darauf ließ ich den Kaffeedrucker – so nannte ich unsere elektrische Kaffeemühle immer – noch ein paar Bohnen für zwei Kaffee mahlen. Es dauerte nicht lange, da schlurfte sie gähnend durch die Küchentür. Bekleidet mit einem kurzen seidenen Morgenmantel, darunter – das wusste ich – nackt, kam sie zu mir. Sie umarmte mich von hinten, presste sich fest an meinen hageren Körper und legte mir einen sanften Kuss in den Nacken.

Das tat sie jeden Tag, seit meinem Zusammenbruch.

Für einen Moment verweilten wir. Ich lehnte meinen Kopf gegen ihren und atmete erst ihren Duft, dann den des Kaffees ein. Ich liebte ihr Parfüm, welches sie

am gestrigen Morgen aufgetragen hatte und noch als eine winzige Nuance an ihr haftete. Später, nach der Dusche, würde sie ihn erneut frisch auftragen, um morgen Früh wieder genauso zu riechen.

Dann lösten wir uns, sie setzte sich auf die Küchenbank an den gedeckten Tisch, nahm sich Toast, Frischkäse und ihre selbst gemachte Marmelade.

Ich befüllte die Tassen mit Kaffee und gab in ihre die geschäumte Pflanzenmilch hinzu. Sie liebte ihren Kaffee leicht braun, wie ihre Haut, pflegte sie immer zu sagen. Während ich nach wie vor ›Schwarz wie meine Seele‹ bevorzugte.

»Gut geschlafen?«, fragte ich und setzte mich ihr gegenüber. Sie nickte und schob mir ein fertig geschmiertes Frischkäse-Marmeladen-Toast zu. Dann schmierte sie sich selbst eines. Wir schwiegen.

Große Redner am Morgen waren wir beide nicht; noch nie gewesen. Ich beobachtete sie, während ich an meinem Kaffee nippte, der bei weitem nicht mehr so stark war, wie ich ihn noch zu der Zeit getrunken hatte, als wir uns kennengelernt hatten.

Die Rundung ihres Busens blitzte leicht unter dem seidenen Stoff hervor. Mit jeder Bewegung, die das Brotschmieren mit sich brachte, kämpfte der Stoff um Halt. Ich ertappte mich dabei, wie sehr ich darauf hoffte, dass die Seide zur Seite gleiten würde, und gleichzeitig wollte ich, dass sie genau da blieb, wo sie war.

»Babe?«, erklang ihre schlafräue Stimme.

Ich schaffte es nicht, mehr als ein »Hm« herauszubringen, geschweige denn meinen Blick von ihrer Brust zu lösen.

»Du sollst dein Toast essen und mich nicht schon wieder ausziehen.«

Auch wenn ich ihr verschmitztes Lächeln gerade nicht sah, hörte ich es. Ich nahm einen erneuten Schluck Kaffee – natürlich, ohne meinen Blick abzuwenden.

»Iss dein Brot!«, sagte sie streng, und ich spürte ihre Augen, die die meinen suchten. Ich gab ihr diese Genugtuung, denn ich wusste, wie sehr sie es genoss, mich in den Wahnsinn zu treiben: »Um deinen anderen Hunger kümmern wir uns gleich.« Ihre Stimme war noch rauer und das Zucken ihrer Augenbraue brachte alles in mir zum Kribbeln. Sie lehnte sich zurück, der Kimono verrutschte und ich hatte Mühe, bei ihren Augen zu bleiben. Ihr Lächeln wurde breiter und ich fragte mich, was sie wohl dieses Mal vorhatte. Denn bis hierhin war das unsere morgendliche Routine, seit fünf Jahren.

Hin und wieder ließ sie es sich nicht nehmen, mich mit einer neuen Verführungstaktik in ihren Bann zu ziehen. Sie biss in ihren Toast – der Seidenstoff war mittlerweile so weit verrutscht, dass ihr Nippel fast schon hervorlugte. Meine Augen wechselten immer wieder zwischen diesem Anblick und ihren grün-braunen Augen hin und her.

»Du solltest dein Brot kauen, nicht deine Unterlippe«, mahnte sie mich und griff nach ihrem Milchkaffee. Ich schnaufte, sah kurz zur Seite, holte wieder Luft und trank erst einen Schluck, bevor ich mich dann tatsächlich meinem Toast widmete.

»Danke«, sagte sie und ihr warmer Blick fing mich wieder ein.

»Ich hab‘ zu danken.«

»Vielleicht haben wir uns beide zu danken.«

»Gewiss, das haben wir.«

Unter dem Tisch berührten sich unsere nackten Füße. Erst nur leicht und zaghaft, dann ließ sie ihren Fuß an meinem Schienbein hochstreichen. Wir lächelten uns mit vollen Mündern zu. Wann waren die Brote endlich verspeist? Und warum aßen wir sie überhaupt auf, wenn wir doch beide etwas ganz anderes wollten.

Es gab da einen Schwur. Heute vor genau fünf Jahren: der Tag meines Zusammenbruchs. Wir hatten uns geschworen, immer auf die Bedürfnisse der Anderen zu achten und aufeinander aufzupassen. Dabei kannten wir uns da gerade mal zwei Nächte und zwei Sonnenaufgänge.



Ich hatte kaum den letzten Bissen meines Toasts hintergeschluckt, da erhob sie sich. Der knappe Kimono klammerte sich mit letzter Kraft und gerade noch vom Gürtel gehalten, um ihren schönen, femininen Körper. Gab nicht zu viel preis, aber so viel, dass mir der Atem stockte – noch immer. Sie brauchte nur zwei Schritte zu mir, setzte sich auf meinen Schoß, ihre Hände umfassten mein Gesicht, dann legte sie ihre Lippen auf meine. Ein kleiner Schmerz durchzuckte meine Unterlippe.

»Verzeih, ich wollte auch mal knabbern.«

»Touché«, hauchte ich.

Ihre Lippen und Zähne wanderten weiter meinen Hals entlang. Sanft küsste sie mein Schlüsselbein und ihre kühlen Hände schoben sich unter mein schwarzes Top. Ich spürte ihre Daumen mit sanftem Druck nach oben wandern, eine Millisekunde verweilten sie an meinem Busen, bevor sie weiterstrichen und ich ihre anderen Finger spürte, wie sie meine zartblassen Rundungen umfingen. Ihre Lippen fanden wieder meinen Mund. Meine Hände schoben sich unter ihren Kimono, der nun jeden Halt an ihrer Haut verlor, zu Boden glitt und meine Füße bedeckte. Ich formte meine Hände zu Krallen und schob sie mit etwas Druck ihren Rücken hinauf. Ein Stöhnen erfüllte die Küche und ihr Atem an meinem Ohr bescherte mir Gänsehaut. Ich wollte aufstehen, sie in unser Bett tragen. Doch sie packte meine Hände, die ich gerade unter ihre Oberschenkel geschoben hatte, sah mir in die Augen und ich wusste, das Tier in ihr hatte keine Zeit. Es wollte raus – jetzt und hier.